

Erkenntnis des großen kulturellen Wertes des österreichischen Deutschtums auch für die Staatsverwaltung einzuwirken. Der Verfasser der Denkschrift ist seit dem Jahre 1893 Universitätsprofessor und hat in dieser Zeit — dreißig Jahre — nichts von einem für das Deutschtum und für die Monarchie wertvollen Wirken der Universität in Czernowitz gehört.

Die Denkschrift zerfällt in zwei Teile. Der erste gibt eine Uebersicht über die historische Entwicklung einer theologischen Hochschule zu einer Universität mit philosophischer und rechtswissenschaftlicher Fakultät in Salzburg, die von der österreichischen Verwaltung eingerichtet wurde. In den Kriegen gegen die Franzosen und die mit ihnen verbündeten Bayern ging Salzburg an Bayern verloren. Diese hoben die Universität auf. Seitdem besteht nur das Gebäude Mirabellschloß und eine Bibliothek. Alle maßgebenden Persönlichkeiten traten für die Verlegung der deutschen Universitätsanstalten von Czernowitz nach Salzburg ein. Die Lehrsäle und die Bibliothek sind vorhanden. Die letztere wird durch die Bibliothek deutscher Werke in Czernowitz vermehrt. Es entständen also fast gar keine Kosten für den Staat. Hingegen würde die Errichtung der Hochschule zweifellos Erfolge zeitigen aus Gründen, die ich am Schluß dieser Darstellung mitteilen werde.

Die deutsche Universität in Czernowitz ist im Jahre 1875 eröffnet worden. Es war wohl der Gedanke die Ursache, daß dadurch der Zusammenhang mit der Monarchie den fremden, Rumänien, zum Teil Rußland nahestehenden Intelligenzschichten der Bukowina zum Bewußtsein käme und sie durch Pflege deutscher Wissenschaft enger an die Monarchie angegeschlossen würden.

Daß dieser Erfolg nicht eingetreten ist und niemals eintreten wird, ist in dem zweiten Teil der Denkschrift in sehr beweisender Art durch Schilderung des psychologischen Zustandes der Teile der Bevölkerung klargestellt, aus denen die Studenten stammen. Religion und Nationalbewußtsein trennen die Hörer, mangelhafte Vorbildung der Studierenden läßt keinen Erfolg aufkommen. Ueber die Zusammenjerkung der Hörer teilt die Denkschrift folgendes mit: „Die Studentenschaft der Alma mater Czernovicensis setzt sich zusammen aus Deutschen, Ruthenen, Rumänen, Polen, verschiedenen Ausländern und Juden, die in der Bukowina als eigene Nation auftreten. Letztere werden in den statistischen Ausweisen der Universität aber nicht getrennt geführt. Die Tabellen geben nur die Muttersprache und nicht die Nationalität an. Teilt man die Hörer nach dem Religionsbekenntnis, so waren von den 1198 Hörern im letzten Wintersemester vor dem Kriegsbeginn: römisch-katholisch 165, griechisch-orientalisch 455, armenisch-katholisch 7, evangelisch 7, israelitisch 481. Die Israeliten geben sich bei der Erhebung nach der Muttersprache als Deutsche aus, daher gibt es angeblich 456 Deutsche, 310 Rumänen, 263 Ruthenen, 86 Polen, 36 Serben, Russen, Bulgaren und Tschechen. Dieses ganze Studentenmaterial hat, nach der Uebersetzung des Verfassers der Denkschrift, eine sehr mangelhafte Bildung. Die Mehrzahl der Studierenden findet in ihrem Familienkreis weder in ethischer noch in intellektueller Hinsicht ein Mittel, höhere Bildung zu erhalten. Zwar bestehen Gymnasien, aber die Vor- und Ausbildung ist nicht verleiherbar mit den Gymnasien in den anderen Kronländern. Es ist gar nichts Seltenes, daß Rigorosanten keine Ahnung davon haben, wer Napoleon I. war; wer die Mutter Kaiser Joseph II. oder wer Vorgänger des Kaisers Franz Joseph war, es ist vorgekommen, daß ein Kandidat für das Doktorat nicht wußte, ob die Donau ein Meer oder ein Fluß ist und Ähnliches.“ Da kann die Universität nicht mehr in der allgemeinen Bildung weiterhelfen.

Auch die materiellen Verhältnisse einer großen Zahl der Studierenden sind ungünstig:

„Tatsächlich lebt ein beträchtlicher Teil der Studentenschaft von Czernowitz in so dürftigen Verhältnissen, daß sie nicht einmal in der Lage sind, die Kosten eines Aufenthaltes außerhalb ihres Heimatortes in der Universitätsstadt zu bestreiten. Vielfach sind sie daher aus ökonomischen Gründen genötigt, während des größten Teiles der Studienzeit ihrer Familie bei der Landarbeit, in der Werkstatt oder im Geschäft zu helfen. Nach ihrer eigenen Aussage sind viele gezwungen, Unkraut zu säen oder Stiefel zu verkaufen. Um die Prüfungen zu bestehen, leihen sie sich Lehrbücher oder Nachschriften der Vorträge aus und lassen sich einpausen.“

Die Denkschrift macht auch auf zwei entscheidende Tatsachen aufmerksam. Es ist eine durch den Krieg mit Rußland von neuem erhärtete, aber schon früher bestandene Tatsache, daß der, eigentlich bei der Lage der Bukowina mit einer gewissen Notwendigkeit sich vollziehende Verkehr der Bewohner der Bukowina mit Rußland und Rumänien den Einfluß einer Ausbildung an einer deutschen Universität beseitigt. Es wird in der Denkschrift auch darauf aufmerksam gemacht, daß im Laufe der Jahre, offenbar in der Erkenntnis der geringen Bedeutung, die die deutsche Universität in Czernowitz hat, die materielle Ausstattung der Universität sehr geringfügig wurde.

Die Aufhebung der Universität in Czernowitz und die Errichtung einer Universität in Salzburg würden, da keine Baukosten damit verbunden sind, keine Vermehrung der Professoren — wenigstens in den ersten Jahren — notwendig ist, keine neuen oder mindestens keine Kosten von Bedeutung hervorrufen. Das Bürgertum in Salzburg hat das größte Interesse an dem Wiederaufbau der alten Universität. Ich möchte auch noch persönlich einen Grund für die Wahrscheinlichkeit eines guten Verhältnisses der Zahl von Studierenden an einer Universität in Salzburg anführen. Salzburg liegt nahe an Deutschland. Besonders die Studenten, die München besuchen, kommen in Betracht. Der Besuch von mehreren Universitäten ist bei den deutschen Studenten, deren Einkommen im Durchschnitt viel höher als bei unseren ist, eine alte Gewohnheit. Ich kann ein Beispiel dafür geben. Ich wurde 1885 an die Universität Freiburg i. B. im Großherzogtum Baden berufen. Die Stadt hat eine wunderschöne Lage, sie ist — von dem alten Teil abgesehen — eine Gartenstadt; die Möglichkeit, durch die Bahnverbindung Ausflüge in die schönen Gebiete des Schwarzwaldes zu machen, das wirkt zusammen, um die Studierenden anzuziehen. In der Zeit meines dortigen Aufenthaltes, bis Ende 1893, also in acht Jahren, stieg die Hörerzahl von weniger als tausend auf mehr als tausend nach wenigen Jahren, nach einigen weiteren auf mehr als zweitausend. Diese Imponderabilien werden auch in Salzburg wirken. Die philosophische, die medizinische Fakultät und die staatswissenschaftliche Abteilung der juristischen Fakultät können die Berechtigung der gehörten Vorlesungen bei der Staatsprüfung und bei den Bedingungen zur Erlangung des Doktorats in Deutschland verlangen. In keiner Universität in Deutschland haben die Fakultäten formelle Vorschriften über das Hören bestimmter Vorlesungen. Man überläßt die Wahl der Vorlesungen der inneren Notwendigkeit, für die Ablegung der Doktor- und Staatsprüfungen bestimmte Vorlesungen gehört zu haben. Wenn unsere Professoren auch noch Rücksicht auf die Bedürfnisse von Hörern aus Deutschland nehmen, wird Salzburg als Universitätsstadt einen großen Erfolg haben.

Die Verlegung der Universität von Czernowitz nach Salzburg.

Von Hofrat Prof. Dr. Eugen v. Philippovich.

Herr Prof. Dr. Hans v. Frisch hat mir eine Denkschrift der deutschen Professoren der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät in Czernowitz überreicht. Sie umfaßt zwei Teile. Auf den einen, der die Möglichkeit der Errichtung einer Universität in Salzburg darstellt, weil dort schon die äußeren Bedingungen, Gebäude, Bibliothek, vorhanden sind, komme ich noch zurück.

Es ist wichtiger, zunächst die Gründe für die Verlegung klarzulegen, die den zweiten Teil der Denkschrift ausfüllen. Er enthält hauptsächlich eine Darstellung des psychologischen Zustandes der Bevölkerungsteile, aus denen sich die Hörer der Vorlesungen an der Universität zusammensetzen. Die Denkschrift drückt die Uebersetzung der Professoren aus — alle bis auf einen sind dieser Ansicht — daß eine Wiedereröffnung der Universität nicht möglich sei. Sie wurde 1875 von der Regierung ins Leben gerufen, damit das im wesentlichen von nichtdeutschen Völkern bewohnte Ostgebiet der Monarchie Gelegenheit zur Pflege deutscher Wissenschaft erhalte und daß auf diesem Wege für den intelligenteren Teil der dortigen Bevölkerung ein Mittel geschaffen würde, auf ihre Anhänglichkeit an die Monarchie und zur